

Justizrätin Margit Fleckenstein, Mannheim

Präsidentin der Landessynode und Mitglied des Rates der EKD

Predigt in der Stadtkirche in Wiesloch am Reformationsfest 31. 10. 2007

(Jes 62,6 – 7.10 – 12)

Liebe Gemeinde!

Am Gedenktag der Reformation 2007 sind wir wie in jedem Jahr eingeladen, die Zukunft unserer Kirche zu bedenken, einer Kirche, die stets der Erneuerung bedarf. Das Jahr 2007 steht unter der dem Buch des Propheten Jesaja entnommenen Losung

„Gott spricht: Siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?“

Das Jahr hat begonnen mit einem großen Zukunftskongress in Wittenberg auf der Grundlage eines Impulspapiers mit dem Titel „Kirche der Freiheit“. Es wurde eine Reformdekade bis 2017 – dem 500. Jahrestag des Beginns der Reformation - beschlossen. „Unser Glaube ist über 2000 Jahre alt, unser Denken ist es nicht.“ Dieses anspruchsvolle Motto unserer amerikanischen Partnerkirche habe ich vor wenigen Wochen in Amerika kennen gelernt. Jeder evangelische Christ müsste sich nun fragen: Was kann mein Beitrag dazu sein?

Hören wir, was die Schrift uns heute sagt! Ich lese aus dem 62. Kapitel des Buchs des Propheten Jesaja:

O Jerusalem, ich habe Wächter über deine Mauern bestellt, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nicht mehr schweigen sollen. Die ihr den HERRN erinnern sollt, ohne euch Ruhe zu gönnen, lasst ihm keine Ruhe, bis er Jerusalem wieder aufrichte und es setze zum Lobpreis auf Erden!

Gehet ein, gehet ein durch die Tore! Bereitet dem Volk den Weg! Machet Bahn, machet Bahn, räumt die Steine hinweg! Richtet ein Zeichen auf für die Völker! Siehe, der HERR lässt es hören bis an die Enden der Erde: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt! Siehe, was er gewann, ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht vor ihm her!

Man wird sie nennen »Heiliges Volk«, »Erlöste des HERRN«, und dich wird man nennen »Gesuchte« und »Nicht mehr verlassene Stadt«.

Herr, segne unser Reden und Hören! Amen.

Liebe Brüder und Schwestern!

„Nachtwächter“ ist heutzutage eine nicht gerade schmeichelnde Bezeichnung. Ja, „du Nachtwächter“ gilt schon fast als eine Beleidigung. Warum, frage ich mich. Wo doch die Nachtwächter früher auf den Türmen unserer Stadtkirchen oder auf den Stadtmauern eine lebenswichtige Bedeutung für alle Bewohner hatten. Sie blieben wach, damit alle anderen in Ruhe schlafen konnten. Sie merkten auf Gefahren, damit die anderen Sicherheit genießen konnten. Und außerdem hatten die Nachtwächter ein Auge darauf, welches Gesindel sich innerhalb der Mauer herum- oder von außerhalb anschlich.

Aber weil diese Leute nachts wachen und dafür am Tag ausschlafen mussten, bekamen sie wohl vieles nicht so richtig mit. Sie waren eben nicht auf dem Laufenden. Und wenn der Nachtwächter am Abend sich verschlafen an seine Arbeit machte, konnte ihm schon die mitleidige Bemerkung treffen: Du Nachtwächter, wieder mal keine Ahnung.

Nun schreibt man ja auch in der Kirche das Wächteramt groß. Als Wächter schon frühzeitig nahende Gefahren erkennen, Brandherde entdecken und davor warnen, bevor sie sich ausbreiten. In dieser Tradition verstehen sich unsere Pfarrer und Pfarrerrinnen durchaus. Und weil die Kirchen in ihrem Wächteramt im Dritten Reich überwiegend versagt haben und eben gerade nicht ihre Stimmen erhoben haben, sind wir heute umso sensibler und vielleicht aufmerksamer, wenn es darum geht, den Anfängen zu wehren. Sei es gegen den wieder aufkeimenden Rechtsradikalismus, gegen Anzeichen von Judenfeindlichkeit, oder in der Debatte um aktive Sterbehilfe. Wir wollen doch verhängnisvolle Entwicklungen nicht wieder verschlafen und uns hinterher fragen lassen, warum wir wie die drei Affen mit den Händen vor den Augen, an den Ohren und vor dem Mund nichts haben sehen, hören und sagen wollen.

Oder sind wir vor lauter Wächteramt zu einer Nachtwächterkirche geworden, die schon längst nicht mehr auf dem Laufenden ist und an der die Tagesgeschäfte weit vorbeigehen? Leben wir wie Nachtwächter in einer anderen Zeit und verschlafen, was eigentlich vor sich geht? Sind wir mit unseren Parolen nicht hoffnungslos überholt? Während wir in der Diskussion um die Sterbehilfe gebetsmühlenartig wiederholen, dass Gott der Herr über Leben und Tod sei, scheint für die Mehrheit längst klar, dass ein jeder selber bestimmen soll, wann sein Leben unerträglich und nicht mehr lebenswert sei, und er deshalb die erlösende Spritze verlangen kann.

Während wir darauf beharren, dass die befruchtete Eizelle schon menschliches Leben ist und als solches in seiner Würde und Unversehrtheit zu schützen ist, laufen längst die Experimente mit überzähligen Embryonen, die für künstliche Befruchtungen hergestellt wurden und dann eben dafür nicht mehr gebraucht werden. Während wir von unseren Kirchen aus den Blick zum Himmel richten und Gott suchen, ihn sehen, erkennen wollen, manchmal wie durch eine undurchsichtige Wolkenwand hindurch dringen wollen, und obwohl wir von Gott nichts bemerken, doch immerzu wieder suchen und warten, scheinen die meisten interesselos vorüberzugehen, ihren Geschäften und Vergnügen, ihrer Arbeit und ihren täglichen Sorgen nachzugehen und dafür keinen Gott zu brauchen.

Sind wir eine Nachtwächterkirche geworden, genauso altmodisch und überholt wie die Nachtwächter auf den Kirchtürmen? Mit Einführung der Feuermelder und Sirenen, der Straßenbeleuchtung und der Verbreitung von Armbanduhren haben sie ihre Daseinsberechtigung verloren. Jetzt halten in liebevoller Erinnerung Kostümträger die Tradition hoch und inszenieren für Touristen ein museales Ritual.

Laufen wir nicht einem alten, überholten Traum hinterher, von einer höheren Position die Welt überblicken zu können und von oben herunter Warnhinweise geben zu müssen? Hinken wir nicht überholten Hoffnungen hinterher, überhaupt als wichtige Stimme gehört und ernst genommen zu werden? Läuft das Leben nicht längst andere, eigene Wege? Solche Fragen musste sich wohl auch der Prophet gefallen lassen, dessen Worte wir heute bedenken. Er wiederholte doch nur Sätze aus der Vergangenheit. Damals, in dieser Zeit voll Aufbruchsstimmung, vergleichbar der Zeit unmittelbar nach dem Krieg oder vielleicht sogar mit der Zeit Luthers – damals hatte sein Vorgänger eine Vision gehabt, eine Vision, die die Menschen bewegte und aufrüttelte, eine Vision von einer Wende. Ihr Wächter, hatte der frühere Prophet gerufen, steigt auf die Mauern Jerusalems und haltet Ausschau, denn ihr werdet Gott sehen, wie er sein Volk zurückbringt aus der babylonischen Gefangenschaft. In der Wüste werdet ihr einen Triumphzug sehen. Gott kommt zurück in seine Stadt. Er wird bei euch wohnen, und Heil zieht ein. Ihr Wächter, schnell steigt auf die Mauern und meldet es eurem sehnsüchtig wartenden Volk.

30, 40 Jahre später, nach der Rückkehr in das zerstörte Jerusalem klingt das anders. Auch jetzt werden die Wächter aufgerufen. Aber was sollen sie tun? Nicht die triumphale Ankunft Gottes in einem Siegeszug melden, nicht mit lauter Stimme schreien: Schaut, da kommt er, euer Gott. Schreien und rufen sollen sie schon. Aber anders:

Zu Gott sollen sie schreien und rufen und ihn an sein Versprechen erinnern. Tag und Nacht sollen sie nicht schweigen und Gott in den Ohren liegen. Sie sollen ihm keine Ruhe gönnen, ihn ohne Ende nerven, bis er endlich sein Versprechen erfüllt und Jerusalem wieder aufbaut.

Wir kennen diese Wächter „sehr hoch auf der Zinne“ der Stadt aus den Liedern zum Ende des Kirchenjahrs. Sie haben die Aufgabe, Gott an seine Verheißungen zu erinnern. Ist das nicht merkwürdig? Ein allwissender Gott, der keineswegs vergesslich ist, der sich aber erinnern lassen will, der sich bedrängen lassen möchte. Das erinnert an die biblische Sintflutgeschichte: Gott verspricht, die Welt nicht zu vernichten. Er schließt einen Bund mit allem Leben auf der Erde. Und zum Zeichen für diesen Bundesschluss setzt er den Regenbogen in die Wolken. Er – Gott selbst – will sich mit diesem Zeichen an seine Zusage erinnern.¹ Oder wir können an Jesu Gleichnis von der bittenden Witwe denken.² Gott will an seine Verheißungen erinnert werden. Der Prophet weiß genau: Die Zukunft ist Gottes Sache. Und die vornehmste Aufgabe des Menschen ist es zunächst nur, Gott daran zu erinnern, dass es seine Sache ist, im Gebet um seinen Segen zu unserem Tun zu bitten. „Auf Gott vertrauen und das Leben gestalten“ So heißt es deshalb auch bei jeder Reformidee des Perspektivpapiers „Kirche der Freiheit“.

Auch die Wächter in unserem Predigttext leisten einen stellvertretenden Dienst für die Gemeinschaft, so wie das die Nachtwächter zu allen Zeit getan haben und die Bereitschaftskräfte bei Polizei, Feuerwehr und Rettungsdienst auch heute tun. Viele Menschen delegieren heutzutage die religiöse Dimension, den Glauben, das Beten, die christliche Erziehung an die Fachleute. Nach dem Motto: gut, dass es Leute und Institutionen gibt, die sich mit so etwas auskennen. Herr Pfarrer, beten sie für mich. Nicht nur im Sinn der Fürbitte, sondern stellvertretend. Das heißt: Ich kann es nicht. Oder auch: Sie haben doch einen besonderen Draht zu Gott. Auf sie hört er sicher mehr als auf mich. Sicherlich läuft das der zentralen Erkenntnis der Reformation zuwider: dass eben jeder Mensch egal ob Priester oder Laie, egal ob studiert oder ohne Schulbildung, egal ob wortgewandt oder auf den Mund gefallen, egal ob die Weste moralisch weiß ist oder ihre dunklen Flecken hat, dass eben jeder gleich ist vor Gott und Zutritt hat zu ihm, wie er ist und wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Und dass es eben die Zweiteilung nicht mehr gibt zwischen dem gewöhnlichen Volk und den Glaubensspezialisten.

¹ 1. Mose 9, 16

² Lk 18, 1-8

Dass wir alle getauft sind und Gottes Kinder, Brüder und Schwestern Jesu Christi und damit Heilige, Könige, Priester.

Aber darum geht es heute nicht in erster Linie. Wenn jemand sagt: Ich kann es nicht selber, tu es für mich, dann sollen wir stellvertretend eintreten, ob Pfarrer oder nicht. Die Wächter auf den Mauern halten etwas offen. Sie schreien und rufen, damit eine entscheidende Dimension unseres Lebens und unserer Welt nicht verloren geht. Man könnte sagen: Sie halten ein Fenster offen, so wie man in Sciencefiction-Filmen ein Fenster im Raum oder ein Zeitfenster braucht, um in eine andere Dimension hinüberzukommen. So wie man am Computer ein Fenster öffnet, damit ein anderes Programm ablaufen kann. Ein Fenster offen halten für Gott, ein Einfallstor für Gottes Geist, damit wir nicht gott-los leben.

Als Kirche und als Christen halten wir dieses Fenster offen, dass die Wertmaßstäbe Gottes einfließen in die Diskussionen und Auseinandersetzungen unserer Zeit. Wenn es um den Wert des Lebens geht, auch um behindertes, eingeschränktes Leben, um das Leben alter Menschen, um ungeborenes Leben, dass dann Gottes Wertschätzung des Lebens zur Sprache kommt, dass er es geschaffen hat. Als Christen und als Kirche halten wir dieses Fenster offen, dass es im Leben eines Menschen noch eine andere Dimension gibt außer arbeiten, Geld verdienen und Spaß haben. Dass da immer noch ein anderer dahinter steht, der die Bruchstücke zusammenfügt und alles in der Hand hält.

Als Christen und als Kirche halten wir dieses Fenster offen, weil wir mit der Überraschung Gottes rechnen, dass in der Dunkelheit plötzlich ein Licht aufgeht; in der Sackgasse ein Weg sichtbar wird, in der Ratlosigkeit einem die rettende Idee einfällt, in der Verhärtung der Fronten die Mauern Risse bekommen. Dazu sind wir da, diese Verheißung lebendig zu erhalten, dass ein Wunder geschehen kann. Gott in den Ohren zu liegen, ihn an seine Versprechen erinnern und ihm keine Ruhe zulassen. Und dann aber auch die Augen offen haben und das Wunder wahrnehmen.

In diesem Sinn wollen wir als Christen und als Kirche gerne Wächter sein. Nicht als die Besserwisser, die meinen, von oben herab immer den Überblick zu haben, und ständig „Feuer, Feuer“ rufen. Auch nicht als eine Kirche von Nachtwächtern, die verpassen, was am Tag geschieht, und eigentlich ins Museum gehören, sondern als die, die ein Fenster offen halten, weil sie mit Gott rechnen, mit seinen Wertmaßstäben, die die Welt ins Lot bringen, mit seiner Gegenwart, die dem Leben Tiefe und Halt gibt, und mit seinen täglichen kleinen und großen Überraschungen.

Solche Christen, eine solche Kirche sind immer up to date, ja manchmal ihrer Zeit sogar voraus.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.